

1032

Paul Parin

Buchbesprechung: Stierlin, H.: Adolf Hitler. Familienperspektiven.

Frankfurt a. M. (Suhrkamp-Taschenbuch) 1975. 187 Seiten, 6 DM.

Als mich die Redaktion der *Psyche* beauftragte, Stierlins Buch über Adolf Hitler zu besprechen, zögerte ich zuzusagen. Ich wußte zwar noch nicht, daß „bereits mehr als 50000 seriöse Arbeiten“ über Hitler existieren, wie in der Einleitung vermerkt ist. Aber ich meinte, daß jedes psychologische Buch über den „Führer“ zu viel wäre. Das Wesentliche am deutschen Nationalsozialismus, seine historischpolitische Dimension, würde unweigerlich in den Hintergrund gedrängt, wenn ein Autor den Menschen Adolf Hitler zum Gegenstand seiner Studie machte. Unbewußt und gegen seinen Willen, spät und viel leiser, würde der Autor die gewaltige Mystifikation wiederholen, die mit Hitlers „Mein Kampf“ ihren Anfang nahm, der Nationalsozialismus sei das Werk eines Mannes oder gar der deutschen Seele und nicht das Ergebnis ökonomisch-politischer Machtkämpfe. In einer Zeit, dreißig Jahre nach Hitlers Tod, in der alte und neue „Faschismen“ drohen, schien es mir – ein Gleichnis Freuds abwandelnd –, der Psychologe könnte nicht anders, als die ausgebrannte Lampe aus dem brennenden Haus holen, das sie in Brand gesteckt hat, und würde forschend über die Lampe gebeugt, Brand und Brandstifter aus den Augen verlieren.

Für den Historiker sollte es selbstverständlich sein, sein Studienobjekt als unbewußtes Werkzeug geschichtlich wirksamer Kräfte zu begreifen, eine Aufgabe, die sich um so dringlicher stellt, je mehr sich die historische Person in den Blickpunkt gerückt hat, je mehr es ihr gelungen ist, den Sinn des politischen Geschehens durch ihre eigene Deutung der Geschichte (an die sie in ihrem subjektiven Bewußtsein glaubt!) zu entstellen und ihm damit ihre persönliche Form und Gestalt zu geben.

Ich fürchtete, der Psychoanalytiker habe kein Instrument zur Verfügung, eine dementsprechende Aufklärung zu leisten. Unweigerlich müßte das Ergebnis seiner Studien den Menschen Adolf Hitler als Werkzeug unbewußter Seelenkräfte darstellen, die handelnde Person aus der Gesellschaft, in der sie handelt, an der sie ihre Taten oder Verbrechen vollzieht, herausheben. Die Lektüre von Stierlins Buch hat mich eines Besseren belehrt. Bei aller biographischen Sorgfalt, mit der die Daten der Familien- und Lebensgeschichte gesammelt und geprüft werden, kommt es nicht dazu, daß ein analytisch verstandener Mensch, das System „Psyche Bw und Ubw“

vom System „Umwelt“ mehr oder weniger isoliert dargestellt wird, um dann, wie es in psychoanalytischen Geschichtsinterpretationen der Fall zu sein pflegt, die Interaktionen dieses Individuums mit seiner Umwelt allein als Folge seiner Struktur, seiner Dynamik, seiner psychischen Entwicklung zu begreifen. Dieser Fortschritt in Stierlins Analyse geht meines Erachtens darauf zurück, daß sich das Inventar psychoanalytischer Theorie, die sich immer aus praktischer Erfahrung ergibt, in den letzten Jahrzehnten wesentlich erweitert hat, und daß es dem Autor in ebenso überzeugender wie kühner Diskussion gelingt, diese neuen Gesichtspunkte bis an die Grenze ihrer Tragfähigkeit anzuwenden.

1033

Neu ist in einer derartigen Analyse vor allem die Anwendung der Delegationstheorie. Mit ihr gelingt es, schwer geschädigte Patienten, deren persönliche Analyse zu viele Rätsel offenließe, als Beauftragte der emotionalen Bedürfnisse ihrer Familie zu begreifen. Indem man nun alle Angehörigen einer Familie (durch mehrere Generationen) als Focus der Beobachtung nimmt, tritt ein „Beauftragter“ und „Auftraggeber“ als Glied eines transaktionalen Systems¹ in Erscheinung. Das System ist nicht geschlossen. Es reicht ins unbewußte Seelenleben des einzelnen hinein, ist offen und bildbar durch die diachrone Folge der Generationen, es kann und muß erweitert werden zu immer größeren Einheiten, der Schicht oder Klasse mit ihrer spezifischen Ideologie, der Makrosozietät mit ihren ökonomischen und institutionellen Zwängen und kulturellen Werten und Formen. Die Anwendung dieser Untersuchungsmethode auf Hitler läßt seine unbewußten ödipalen und präödipalen Konflikte an ihrem Platz, gestattet es, ihn als „Delegierten“ seiner Mutter zu begreifen, als recht typisches Produkt der „authoritarian family“ (Adorno), als Träger der Ideologie eines Kleinbürgertums, das, in einer Entwicklungskrise des deutschen Kapitalismus frustriert und zerrieben, seinen Protest und seine Revolte gerade jenen reaktionären Kräften zur Verfügung stellt, die auch den Mann Hitler frustriert und geformt haben. Der „delegierende“ Hitler faßt als „Künstler“ die widersprüchlichsten Kräfte zusammen, die in seiner Zeit und auf ihn einwirkten, strukturiert sie und zwingt ihr Ergebnis den Mächten auf, die ihn beauftragt haben, bis zur Ausführung des letzten – individuell und geschichtlich erfolgten – Auftrags gegenseitiger Zerstörung.

Vor allem findet das historisch tragische Rätsel eine Lösung, wieso der Führer zum Verführer eines großen, gesitteten Volkes werden konnte. Die enorme Resonanz, die seine Demagogie, seine sinnentstellende Erneuerung verblaßter Ideologien, seine zerstörerische und zur Selbstzerstörung führende politische Strategie gefunden hat, erklärt sich aus ihrer Herkunft. Stierlin zeigt, wie sich

aus der Struktur von Hitlers Eltern, aus ihrer und seiner Lebenserfahrung sein Talent zum Agitator, Redner und Despoten entwickeln konnte. Das, was ihm von der Verarbeitung seiner konflikthafter Jugend als geheimer Auftrag zukam, war das Erbe der psychologischen und sozialen Situation einer Familie, die einer Schicht oder Klasse zugehörte, aus der sich auch seine erste aktive Gefolgschaft rekrutiert hat². Die illusionäre, von stärksten emotionellen Wünschen und Ängsten unterhaltene Erwartung der Schar seiner ersten Gefolgsleute fand ihre Stillung in des Führers Klagen, Drohungen und Taten, bis stärkere geschichtliche Kräfte die entfesselten und zum Terror organisierten Massen in ihren Dienst nahmen.

Die „Delegationstheorie“ überbrückt den Bereich der individuellen Psychoanalyse und den der Sozialwissenschaft. Der Umgang des Autors mit seinem Material berechtigt zur Hoffnung, daß es sich nicht lediglich um einen neuen Ansatz interdisziplinärer Anpassung verschiedener Wissenschaftszweige handelt, sondern um die Darstellung einer lebendigen Dialektik zwischen realen Vorgängen

1 Spiegel, J.: Transactions. The interplay between individual, family and society. New York (Science House) 1971.

2 Lipset, S. M.: Political Man. New York (Doubleday) 1959, S. 127-148.

1034

und Strukturen, die wir mit verschiedenen Methoden erfassen, die aber aufeinander einwirken. Natürlich muß man dem Autor zubilligen, von den bestehenden psychologischen Hitler-Interpretationen nur zu nehmen, was er für haltbar findet, und man muß ihm im Wechsel zwischen den verschiedensten Gesichtspunkten folgen. Psychoanalytisch erfahrenen Lesern wird das leicht fallen, da sie gewohnt sind, ihr Beobachtungsmaterial nach mindestens sechs verschiedenen Gesichtspunkten zu ordnen. So gestattet sich Stierlin, von der Erklärung der Psychologie Hitlers lediglich aus seiner destruktiven Aggressivität, die Erich Fromm versucht hat, abzurücken; allein schon aus dem guten Grund, daß nie ein einziger psychologischer Zug die Vielfalt irgendeiner menschlichen Psyche erhellen kann. Der Autor nimmt von den verschiedensten theoretischen Ansätzen, was brauchbar, von der Identitätstheorie nach Erikson, von Bions Gruppendynamik, von den Annahmen Melanie Kleins über die Art der frühesten Objekte und Abwehrformationen, von der Mythentheorie, von Winnicotts Anschauungen über das Wesen des Künstlers und von vielen anderen. Das ganze reichert er an mit phantasievollen Exkursen und Vergleichen und dem Niederschlag seiner Erfahrung in der Familienforschung.

Dennoch entsteht nie der Eindruck eines Eklektizismus. Das kommt vor allem von der Art der Darstellung. Jeder Schritt der Deutung wird sorgfältig am historischen Material geprüft. Und jeder theoretische Ansatz, der zu einem Erklärungsschritt verwendet werden soll, wird zuerst kurz und klar beschrieben und es wird abgegrenzt, wie weit er zur Erklärung taugt. Darum ist das Buch außerordentlich anregend und ohne (oder fast ohne) fachliche Vorkenntnisse verständlich. Ob freilich Stierlins Hitler genau so gewesen ist, wie er sich darstellt, bleibt eine offene Frage. Bei aller Umsicht und Kritik bleiben die Zeugnisse über Hitlers Jugend allzu spärlich, lückenhaft und widersprüchlich, um sichere Schlüsse zuzulassen. Das Anliegen des Autors, eine historisch interessante Person aus „Familienperspektiven“ (Untertitel) zu erfassen, ist im Prinzip gelungen, wenn es sich auch einmal herausstellen sollte, daß manche Grundlagen und darum manche Folgerungen nicht stimmen. Der Rezensent ist überzeugt, daß eine solche psychologische Analyse keinen Widerspruch zur politischen darstellt, daß sie im Gegenteil hilft, die Form und den Ablauf ökonomischer, politischer und militärischer Kämpfe besser zu erfassen.